

Ralf Ruhl

Farblos, schwer und vaterfrei

Depression ist die am weitesten verbreitete psychische Erkrankung. Ein neues Bilderbuch zeigt, wie Kinder als Angehörige betroffen sind und wie sie Unterstützung finden. Allerdings bleiben die Männer merkwürdig ausgegrenzt.

Mama starrt nur noch vor sich hin. Sie hat zu nichts mehr Lust, liegt nur im Bett. Will nicht kuscheln und nicht vorlesen. Das kann schon gewaltig nerven, vor allem einen Vierjährigen, der die Trennung seiner Eltern noch nicht überwunden hat. Denn seitdem leben Timmy und seine Mutter in der Nähe ihrer Eltern, bei Oma und Opa.

Die sind natürlich hoch gebildet und extrem verständnisvoll, können alles supergut erklären und kindgerecht sowieso. Oma erlaubt sich kein Genervt-Sein, keinen Schnitzer in der korrekten Sprache. Auch nicht, als Timmy fragt, ob er schuld an Mamas Krankheit sei. Ist er natürlich nicht. Nicht an der Trennung seiner Eltern, erst recht nicht an Mamas Krankheit.



Brigitte Enders | Anna Karina Birkenstock
Mama und der verhexte Spiegel. Ein Bilderbuch über Depression
 Zürich: Aracari 2020 | ISBN 978-3-907114-14-8
 32 Seiten | 14,00 Euro | ab 4 Jahre | [mehr Infos und Hintergrundmaterial](#)

Oma wendet einen klasse Trick an, um ihrem Enkel das Wesen der Depression, der Krankheit seiner Mutter, zu erklären: Sie erzählt das Märchen vom verhexten Spiegel. Den hat eine böse Hexe geschaffen, und jeder, der hineinschaut, wird genauso grau wie sie. Das ist wirklich ein wunderbares Bild, um die Schwere, die Antriebslosigkeit, die farblose gräuliche Gräue darzustellen.

Klinik ohne Drehtüreffekt

Und selbstverständlich kommt Mama irgendwann in eine Klinik, und irgendwann wieder zurück und ist so gut drauf, dass sie den Alltag bewältigen und sich wieder um ihren Sohn kümmern kann. Ja, das ist gut erzählt, das macht Mut. Das zeigt, es kann Hilfe geben. Ich bin in dieser Hinsicht aber immer etwas skeptisch, was LeserInnen meiner Buchvorstellungen sicher wissen. Denn Kranke, körperlich wie psychisch Beeinträchtigte, haben sich im gewinnorientierten Gesundheitswesen den Klinikabläufen anzupassen, nicht umgekehrt. Schließlich geht es um Profit für InvestorInnen, und Heilung bringt keinen Gewinn.



© beirichen | photocase.de

Für Kranke und deren Angehörige heißt das: Leben mit der Drehtür. Das kann natürlich nicht Thema dieses Bilderbuchs sein, das soll ja schließlich Mut machen. Allerdings ist es real, dass die Depression bleibt, dass Schwere und Grau nicht einfach verschwinden, dass dies ein Wesenszug der Mutter bleiben wird. Und das hätte ruhig gesagt werden können, das würde Kinder nicht dauerhaft in Furcht und Schrecken versetzen. Denn dass es einen Weg gibt, wird ja gezeigt.

Ein Glück, dass Timmy so tolle Großeltern hat. Wer die nicht hat – tja, der kommt höchstwahrscheinlich zeitweise bei Pflegefamilien unter. Was für Kinder durchaus eine zusätzliche Belastung darstellt. Angst um die Mutter, eine fehlende emotionale und soziale Basis, dann noch eine neue Umgebung. Auch so werden Depressionen transgenerational perpetuiert.


Und wo ist Papa?

Aber – was macht eigentlich der Vater? Der bleibt völlig unerwähnt. Wieso hat er keinen Kontakt zu seinem Sohn? Wieso hilft er ihm nicht durch diese schwierige Zeit? Wird es ihm von Mutter und Großmutter nicht zugetraut, sich um seinen Sohn zu kümmern? Hat das Fehlen einer männlichen Bezugsperson – auch der Opa wird nur nebenbei

erwähnt und spielt eigentlich keine Rolle – etwas mit den Ängsten des Jungen zu tun? Und vielleicht sogar mit der Depression der Mutter?

Ja, Väter spielen eine Rolle, eine wichtige. Auch, wenn sie abwesend sind und nicht erwähnt werden. Das Buch lässt hier leider eine Leerstelle. Merkwürdig. Sollen Väter ausgegrenzt werden, lautet der Subtext »Frauen leben besser ohne Männer und können auch die Kinder besser ohne sie erziehen«? Die Autorinnen lassen den kleinen Jungen nicht einmal nach seinem Vater fragen!

Hier wünsche ich mir deutlich modernere Familienbilder, ohne ausgrenzende Geschlechterstereotype. Denn Väter kümmern sich. Heute mehr, als es jeder Männergeneration vor ihnen möglich war. Auch nach einer Trennung. Und sie sind ebenfalls da, wenn Kinder krank sind. In dem Rahmen, den ihnen die kapitalistische Arbeitsordnung und die Mütter lassen. All dies ist durch Studien belegt.

Und vielleicht hätte er ja mit seinem Sohn Ritter gespielt. Mit ihm zusammen die böse Hexe besiegt. Einen guten Spiegel gebaut. Der das Schöne im Leben zeigt. Das hätte dem Sohn geholfen, ihm eine Basis gegeben und wäre ein positives Vorbild. Und vielleicht hätte es der Mutter geholfen, den Sohn gut aufgehoben zu wissen – bei seinem geliebten Papa. 

**Autor***Ralf Ruhl*

Vater eines Sohnes und einer Tochter, lebt in Göttingen. Begeisterter Vorleser zu Hause, manchmal auch in Kita und Schule. Pädagogischer Mitarbeiter in der Männerberatung des AWO-Kreisverbands Werra-Meißner. Außerdem ist er seit über 25 Jahren journalistisch aktiv.

✉ Ralf.Ruhl@t-online.de

🌐 www.vaeter-zeit.de

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

📞 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Ruhl, Ralf (2020): Farblos, schwer und vaterfrei. Brigitte Enders' und Anna Karina Birkenstock's »Mama und der verhexte Spiegel. Ein Bilderbuch über Depression« (Zürich 2020, Rezension). www.maennerwege.de, Dezember 2020

Keywords

Depression, Erkrankung, Belastung, Kinderbuch, vaterlos

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.